

**Erklärungen zum Evangelium vom 2. Sonntag im Advent
(Matthäus 3,1-12)
von P. Dr. Clemens Pilar COp**

Die Adventszeit soll keine Zeit punscheliger Heimeligkeit sein, sondern eine Zeit, in der wir uns neu wachrütteln lassen, eine Zeit die aufweckt und uns daran erinnert, dass wir mit Jesus auf einem Weg sind. Advent heißt Zukunft, es kommt jemand auf uns zu, d.h. wir haben Zukunft und deshalb schauen wir nach vorne. Auch der heutige Text möchte uns nach vorne schauen lassen, er möchte uns aufrütteln, er will uns in Bewegung setzen. So hören wir zunächst einmal den Text:

¹In jenen Tagen trat Johannes der Täufer auf und verkündete in der Wüste von Judäa:

²Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.

³Er war es, von dem der Prophet Jesaja gesagt hat: Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Straßen!

⁴Johannes trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Hüften; Heuschrecken und wilder Honig waren seine Nahrung.

⁵Die Leute von Jerusalem und ganz Judäa und aus der ganzen Jordangegend zogen zu ihm hinaus;

⁶sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen.

⁷Als Johannes sah, dass viele Pharisäer und Sadduzäer zur Taufe kamen, sagte er zu ihnen: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn gelehrt, dass ihr dem kommenden Zorngericht entrinnen könnt?

⁸Bringt Frucht hervor, die eure Umkehr zeigt,

⁹und meint nicht, ihr könntet sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken.

¹⁰Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.

¹¹Ich taufe euch mit Wasser zur Umkehr. Der aber, der nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Sandalen auszuziehen. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.

¹²Schon hält er die Schaufel in der Hand; und er wird seine Tenne reinigen und den Weizen in seine Scheune sammeln; die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen.

Bevor wir uns mit den Einzelheiten dieses Textes beschäftigen, wollen wir uns vor Augen halten, dass der Autor des Matthäusevangeliums seine Texte in erster Linie an Judenchristen richtet, d.h. also an Juden, die Jesus als ihren Messias angenommen haben. Deshalb finden sich in seinem Evangelium zahlreiche Hinweise auf die Texte des Alten Testaments und auf die Heilsgeschichte des Alten Bundes. Denn der

Evangelist möchte zeigen, dass in Jesus alle Verheißungen des Alten Bundes in Erfüllung gehen. Jesus wird vom Evangelisten indirekt als der neue Moses dargestellt, als der Gesetzgeber des Neuen Bundes und als der, der endgültig in die Freiheit führt, also der den Weg des Exodus vollenden wird. Auch heute sind Anspielungen auf die Heilsgeschichte im Alten Bund zu finden, auch wenn es in diesem Text noch gar nicht direkt, unmittelbar, um Jesus geht. Heute wird der Wegbereiter vorgestellt: Johannes der Täufer.

Eingeleitet wird dieser Abschnitt mit der Formel: „In jenen Tagen...“ Das klingt für unsere Ohren vielleicht ganz ähnlich wie Märchen eingeleitet werden: „Es war einmal vor langer Zeit...“ Aber die Juden, die diese Worte gehört haben, haben diese ganz anders aufgenommen. Wahrscheinlich waren sie sogar elektrisiert, wenn sie diese Formel gehört haben, denn sie verweist auf eine Stelle aus dem Buch Exodus aus der Moses-Geschichte, und zwar ganz am Anfang – die deutsche Übersetzung lässt die Ähnlichkeit nicht sofort erkennen – da heißt es, nachdem Moses aus dem Wasser gezogen worden war und dann am Königshof des Pharao erzogen wurde, im Vers 11 des zweiten Kapitels:

Die Jahre vergingen und Mose wuchs heran. Eines Tages ging er zu seinen Brüdern hinaus und schaute ihnen bei der Fronarbeit zu. (Exodus 2,11)

Dieser Vers wird in der griechischen Übersetzung, der Septuaginta, mit genau derselben Formel eingeleitet: „In jenen Tagen...“

Wir wissen ja, was dann geschehen ist, als Moses zum ersten Mal hinausgeht zu seinen Brüdern und dann sieht, wie sie unter der Fronarbeit leiden. Er erschlägt im Affekt einen ägyptischen Aufseher und er muss fliehen. Was zunächst wie das Ende einer Geschichte aussieht, ist in Wirklichkeit der Anfang vom Ende der Versklavung der Hebräer in Ägypten, der Anfang einer neuen Etappe der Heilsgeschichte.

Dieses Signal setzt jetzt der Evangelist Matthäus, wenn er die Geschichte jetzt genau mit diesen Worten beginnen lässt: „**In jenen Tagen** trat Johannes der Täufer auf.“ *Johannes...* auch der Name bedeutet: Gott schenkt Gnade, eine neue Gnadenzeit wird nun eingeleitet. Johannes wirkt als Täufer. Das Ritual der Taufe war den Juden nicht unbekannt. Vor allem war es bekannt als ein Akt der Selbsttaufe, ein Reinigungsbad, das man vollzogen hat. Aber dieses Untertauchen im Wasser – Wasser als das Chaoelement – bedeutet immer auch ein Sterben, ein Absterben; man stirbt dem Alten ab und es beginnt etwas Neues. Wir haben das schon letzte Woche gehört im Zusammenhang mit der Rede von der Sintflut. Im Chaoswasser da sinkt eine korrupte Welt, aber es ist kein Untergang der Welt, sondern der Anfang einer neuen Epoche, einer neuen Etappe auf dem Weg, ein Neustart unter dem Aspekt der Gnade Gottes, unter dem Aspekt des Erbarmen Gottes.

Johannes wirkt in der Wüste, nicht im Tempel, obwohl er eigentlich Sohn des Tempelpriesters Zacharias ist und deshalb auch Erbe des Amtes wäre. Aber er hat diese Institution längst verlassen, eine Institution die korrumpiert war durch Machtinteressen, durch Reichtum ... Johannes hat diese Institution verlassen und er wirkt in der Wüste. Die Wüste wiederum erinnert an die Heilsgeschichte des Alten Bundes, an den Auszug aus Ägypten, den Weg durch die Wüste ins Gelobte Land. Es ist eine Zeit der Wanderung, der Reifung, des Haders, der Läuterung, aber auch der Formung des Volkes. Johannes beginnt nun seine Rede mit fast ähnlichen Worten wie Jesus: „Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.“ Er ist Wegbereiter und obwohl er fast dieselben Worte wie Jesus verwendet, wird das, was dann kommen wird – die wahre Ankunft des Himmelreiches - die Vorstellung des Täufers bei weitem sprengen.

Denn Jesus fügt noch etwas hinzu, was hier beim Täufer fehlt. Jesus spricht dann vom Evangelium: „Glaubt an das Evangelium!“ Johannes wird seine Überraschung erleben. Der Evangelist verweist nun auf den Propheten Jesaja und sagt: „Er war es, von dem der Prophet Jesaja gesagt hat: Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg!“ Dieser Verweis auf den Propheten Jesaja erinnert allerdings an eine andere Gefangenschaft: nicht an die in Ägypten, sondern an die Exilszeit in Babylon. Beides muss man unterscheiden. Warum? Die Juden sagen: Jeder Mensch soll sich als einer erleben, der einen Weg aus Ägypten ins Gelobte Land gehen muss. Man muss den Weg in die Freiheit antreten. Die Hebräer waren in Ägypten. Allerdings sind sie dort nicht aufgrund von Schuld oder Sünde hingeraten, sondern es war ein lebensrettender Schritt. Der kleine Clan Jakobs war von der Hungersnot bedroht und sie wurden eingeladen sich in Ägypten niederzulassen; das war damals die Kornkammer des Nahen Ostens. Im Schutz dieser Großmacht ist dieser kleine Clan zu einem großen Volk herangewachsen. Allerdings durfte das Volk nicht in Ägypten bleiben. Es ist so ähnlich, man kann es vergleichen mit dem Leben eines Menschen: Jeder Mensch wird hineingeboren in bestimmte Bedingtheiten, in eine Kultur, in eine Familie und ist von Anfang an vielen verschiedenen Einflüssen ausgesetzt. Er wird in einer bestimmten Kultur sozialisiert und das kann man sich nicht aussuchen. Es ist lebensnotwendig, dass ein Mensch auf diese Weise leben lernt. Aber so wie ein Baby nicht im Mutterschoß bleiben darf, so wie ein Kind nicht in der Obhut der Eltern bleiben soll, sondern den Weg in die Eigenständigkeit, in die Eigenverantwortung antreten soll, genauso muss das jeder Mensch. Und genauso muss das Volk Israel, das in Ägypten zunächst als Volk herangereift ist, nun herausgeführt werden, um in das eigene Land zu kommen, um in Eigenverantwortung ein Leben vor Gott zu führen.

Babylon dagegen steht für eine nicht notwendige Gefangenschaft. In das babylonische Exil ist das Volk oder ein Teil des Volkes durch eigene Schuld hineingeraten. Eigentlich war ja das Volk berufen, im Gelobten Land nur Gott als König zu haben. Unter seinem Wort, unter seinem Gesetz kann der Mensch in Freiheit leben. Aber im Lauf der Zeit will das Volk auch einen eigenen König haben, wie die umliegenden Völker. Sie wollen genauso in Macht glänzen, in irdischer Herrlichkeit und sie fordern den „starken Mann“, sie fordern die „Führergestalt“. Die Propheten warnen davor. Man kann das nachlesen in 1 Samuel 8, 1-22. Der Prophet sagt: Wenn ihr einen König wollt, wenn der König kommt, er wird eure Söhne holen, er wird mit ihnen Krieg führen, er wird eure besten Grundstücke nehmen, ihr werdet seine Untertanen, seine Knechte sein... Aber das Volk setzt sich durch und die babylonische Gefangenschaft ist die letzte Konsequenz, wenn man irdische Autoritäten an die Stelle Gottes setzt. Auch aus dieser schuldhaften Gefangenschaft muss das Volk herausgeführt werden. Nun soll also der Weg in die Freiheit endgültig angetreten werden, nun soll er endgültig gelingen. Und hier ist nun diese Stimme zu hören, die in der Wüste ruft. Der Evangelist wandelt allerdings das Jesaja-Wort leicht ab. Im Buch Jesaja, Kapitel 40, Vers 3 steht es so:

„Eine Stimme ruft: In der Wüste bahnt den Weg des Herrn.“

Hier nun lesen wir: *„Stimme eines Rufers in der Wüste: Bahnt den Weg des Herrn!“*

Das ist nicht genau dasselbe. Der Ruf, einen Weg zu bereiten, kommt nicht vom Tempel, sondern der Rufer ist jetzt selbst in der Wüste. Er ruft noch einmal das ganze Volk in die Wüste hinaus, in die Leere, in diese Freiheit. So wie das Volk in der Wüste geformt wurde, so muss es jetzt noch einmal hinausgehen, das Alte zurücklassen, um neu geformt zu werden.

Johannes wird dabei indirekt mit dem Propheten Elija verglichen und zwar durch die Kleidung, die jetzt beschrieben wird: Er hatte ein Gewand aus Kamelhaaren, das war das Kleid des Propheten Elija. Es wird hier geredet vom Gurt, Johannes der Täufer ist gegürtet und das erinnert an den Aufbruch aus Ägypten. Da mussten die Leute auch gegürtet sein, bereit sein loszuziehen. Er ist ganz Wüstenexistenz, er ernährt sich von Heuschrecken und wildem Honig.

Mit dem Auftreten Johannes des Täufers erfüllt sich ein Prophetenwort aus dem Buch Maleachi. Es sind die Worte, mit denen nach unserer Zusammenstellung das Alte Testament endet. Da heißt es:

23 Bevor aber der Tag des HERRN kommt, der große und furchtbare Tag, seht, da sende ich zu euch den Propheten Elija. 24 Er wird das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne ihren Vätern, damit ich nicht komme und das Land schlage mit Bann. (Malechai 3,23-24)

Der Prophet Maleachi sieht also das Auftreten des Elija als einen letzten Aufruf, eine letzte Chance, vor diesem furchtbaren Tag des Gerichtes bewahrt zu bleiben. Johannes der Täufer knüpft praktisch an diese Prophetie an. Es heißt dann, dass Leute von Jerusalem und ganz Judäa und aus der ganzen Jordangegend zu ihm hinauszogen, d.h. es heißt nicht, sie kamen zu ihm hin, sondern sie zogen zu ihm hinaus. Auch hier wird das Exodus-Prinzip angesprochen: Auszug aus den alten Strukturen, Auszug aus dem Festgefahrenen, hinaus in die Wüste zum Täufer hin. Der Täufer ist am Jordan. Hier wird zum ersten Mal der Jordan erwähnt. Der Jordan, die Durchquerung des Jordans, war die letzte Etappe in der Wüste auf dem Weg ins Gelobte Land, auf dem Weg in die Freiheit. Jetzt hatte das Volk wieder die Freiheit verloren. Und deshalb heißt es: wieder zum Jordan, noch einmal ganz neu den Weg in die Freiheit antreten. Dort empfangen sie die Taufe zu Umkehr von den Sünden. Es heißt hier: „Sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen.“ Wir dürfen uns das nicht so vorstellen wie bei einer katholischen Beichte, wo dann detailliert die Sünden aufgezählt werden, sondern allein indem diese Leute die Taufe in Anspruch genommen haben, die Johannes ja zur Umkehr der Sünden ausgerufen hat, bekennen sie, dass sie das brauchen. Sie bekennen sich damit als Sünder und signalisieren, dass sie neu beginnen wollen. Deshalb verwundern wir uns, dass Johannes die Pharisäer und die Sadduzäer so scharf anspricht: „Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn gelehrt, dass ihr dem kommenden Zorngericht entrinnen könnt?“

Es ist wohl so, dass Johannes diese religiösen Eliten durchschaut, die es gewohnt waren, am Tempel ihre Rituale durchzuführen. Johannes durchschaut sie, denn sie glauben, das ist jetzt wieder nur ein Ritual. Also noch eines dazu kann ja nicht schaden, aber ein Ritual allein nützt nichts. Deshalb herrscht er sie an und sagt: „Bringt Frucht hervor, die eure Umkehr zeigt!“ Ein Ritual allein nützt nichts. Es geht um eine echte Umkehr des Herzens und um einen Neuanfang durch ein gewandeltes Leben. Aber dann erinnert Johannes daran, dass er nur der Wegbereiter ist: „Ich taufe euch mit Wasser zur Umkehr. Aber der, der nach mir kommt, ist stärker als ich und ich bin es nicht wert, ihm die Sandalen auszuziehen. Er wird euch mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen.“ Wasser bleibt - selbst wenn man untertaucht - immer noch äußerlich, es kann den Menschen innerlich nicht ändern. Heiliger Geist und Feuer ist anders: Der Heilige Geist durchdringt den Menschen ganz und gar und Feuer kann die Elemente umgestalten. Also der Stärkere, der da kommt, er wird den Menschen wirklich von innen her verwandeln. Mit dem Heiligen Geist wird er ihn durchdringen und es wird ein neuer Mensch geboren werden.

Die ganze Rede, die Johannes hier führt, hat aber immer noch in unseren Ohren einen sehr bedrohlichen Beigeschmack.

„Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt: Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.... Schon hält er die Schaufel in der Hand; er wird seine Tenne reinigen und den Weizen in seine Scheune sammeln. Die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen.“

Johannes steht noch ganz in der Tradition der alttestamentlichen Propheten. Für die ist der Tag des Herrn der Tag des Gerichts, ein furchtbarer Tag, ein Tag des Schreckens, der Tag des Gerichtsfeuers. Und genau davon spricht Johannes der Täufer. Und das ist dann genau der Punkt, wo Jesus dann ganz anders sein wird: so anders, dass sogar Johannes zu zweifeln beginnt, ob Jesus wirklich der Erwartete sein kann. Aber das ist dann schon das Thema des nächsten Sonntags.

Heute hören wir auf diesen Weckruf Johannes des Täufers, des Propheten, der am Übergang des Alten zum Neuen steht, und wollen auch uns ermutigen lassen nach vorne zu schauen und aufzubrechen auf diesen lebendigen Weg, auf den Jesus uns ruft. Dabei dürfen wir uns fragen, ob auch wir ein Ägypten in unserem Leben kennen. Haben wir unser Ägypten schon verlassen? Oder sind wir noch gebunden durch falsche Autoritäten, ist da noch etwas, das uns daran hindert wirklich in jene Freiheit zu gehen, die Jesus uns anbietet? Oder noch anderes: Gibt es für uns vielleicht auch so etwas wie eine babylonische Gefangenschaft? Haben wir irgendwann mal falschen Autoritäten gehorcht? Sind wir falschen Mächten gefolgt und dadurch in Gefangenschaft geraten? Wo brauchen wir Jesus als den, der uns in die Freiheit führt? Wo brauchen wir ihn als den, der uns zu dieser Freiheit der Gotteskinder befreit. „Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei.“ Das ist das Angebot, das Jesus uns allen macht. Die Adventszeit soll uns also einen geistlichen Adrenalinstoß versetzen, der uns in dieser Beweglichkeit hält, uns aufbrechen lässt auf den Weg, der uns in die Freiheit der Gotteskinder führt.